

[s.n.]

Autor(en): **Bernheim, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Lied, das in sich selber singt

Mein Lied, das mir das liebste ist,
ich schrieb's gern alle Tage:
das Lied, das in sich selber singt –
dass ich's im Schlaf hersage.
Von Meeren nichts, die giftig sind,
kein Wind, der Seuchen trägt.
Die Erde blüht. Und Abel nicht
noch Kain, der ihn erschlägt.

Ein Mann sitzt spät beim Kerzenglas,
blickt über sieben Berge.
Den Sternen sieht er nie ins Haus.
Sind mehr denn sieben Zwerge
und eher eine Sternstadt.
Gab lang zu zählen auf.
Der höchste, denkt er – eines Nachts
wär fernen Kirchturms Knauf.

Da ging er hin, die Schuhe kaum
verstaubt. Klatschmohn und Aehren.
Ein Wirtshaus, Wein und Brot. Die Magd.
Als ob sie Kinder wären.
Und jedes Haus ist seins. Und Wald.
Storchnäbel. Dann das Tor.
Trät da der liebe Gott zu ihm?
Er macht sich wenig vor.

Der Brunnen gluckste leis herauf.
Der Mühlenbach. Und Fische,
die er einst fing – sie äßen mit
am mond-damastenen Tische ...
Zwar dieser Himmel – nein, der ist
just so nicht seine Sache.
Nun hört er Weib und Kind. Er hofft,
dass er's zuletzt recht mache ...

Sind Verse hier – kein Märchenbuch
dürft sie genügsam träumen.
Der Krieg – und Trotz auch wider ihn –:
sie wachsen mit den Bäumen.
Den Trotz macht reifen! Schorf dem Krieg!
Verdirb ihn – Mann vorm Haus:
er bliese, wenn du's jetzt nicht lernst,
bald Hauch und Kerzen aus!

Und, unter uns: die Welt braucht Licht!
Mit Wachs erschlägt man Kriege nicht.

Albert Ehrismann

Tabak und Alkohol

Eine Dame sagte zu Talleyrand: «Es ist doch eine Schande, dass der Staat von den Steuern auf zwei Laster wie Alkohol und Tabak lebt!»

Darauf erwiderte er: «Nennen Sie mir zwei Tugenden, die dem Staat hundertfünfzig Millionen im Jahr eintragen, und wir werden auf die Besteuerung der Laster verzichten.»

In Deutschland stehen gewaltige – oder wie es heute heisst: massive – Erhöhungen der Steuern auf Alkohol und Tabak bevor. Ungerecht wie die meisten indirekten Steuern, denn der Arme raucht ebensoviel wie der Reiche und muss dementsprechend ebensoviel Steuern zahlen wie der Reiche. Nun, ich leugne nicht, dass ich in dieser Frage Partei bin. Mit vierzehn Jahren begann ich zu rauchen, und mit fünfzehn habe ich es wieder aufgegeben. Und mein Alkoholkonsum besteht darin, dass ich Freunden Wein vorsetze, mir aber nur einige Tropfen eingiesse und das Glas mit Mineralwasser fülle. Unlängst war im Fernsehen – ich glaube im deutschen – eine Sendung über das Rauchen, nach der eigentlich alle Zuschauer es aufgeben sollten. Da wurde davon gesprochen, dass es ja aktive und passive Raucher gebe, die einen rau-

chen, und die andern müssen den Rauch der einen einatmen, was genau so schädlich ist wie das aktive Rauchen. In einem kleinen, überfüllten Kaffeehaus lasen neulich vier Damen und Herren aus ihren Werken vor. Da ich eine der Damen auch als Schriftstellerin sehr schätze, ging ich hin. Aber neben mir zündete ein sehr junges Mädchen eine Zigarette an der andern an, und ich bekam den Qualm in die Kehle. Daraufhin habe ich eine Pause benützt, um zu flüchten. Einige tausend Jahre haben die Menschen ohne zu rauchen gelebt, in meiner Jugend haben Frauen und Mädchen nicht geraucht bis auf eine Baronin Ringhofer, die im Restaurant sass und eine mächtige Zigarre im Mund hatte. Die amerikanischen Statistiken beweisen, dass die Zahl der Lungenkrebsfälle durch das Rauchen sehr stark zugenommen hat, was die Aktien der Zigarettenfabriken nicht davon abhält zu steigen. Es sei gewagt, das Rauchen – abgesehen von seinen Gefahren – für eine Ungezogenheit zu halten, wenn man im selben Raum mit Nichtrauchern ist. Wie kann man uns Nichtrauchern zumuten, einzuatmen, was der Nebenmann oder die Nebenfrau ausatmet?!

Wie zwecklos ist es, dergleichen zu schreiben! Es wird darum um keine Zigarette weniger geraucht werden. Aber man hat seine Seele erleichtert, und dazu ist die Schreibmaschine ja da.

N. O. Scarpi

